

Wie Frieden gehen könnte

Der Krieg kommt näher, die schlechten Nachrichten häufen sich, immer mehr Menschen sind müde, erschöpft. Doch wie lassen sich diese Ohnmachtsgefühle bekämpfen? Eine Möglichkeit bieten Hintergrundinformationen, wie sie sich in Büchern finden. Manchmal öffnet ein Gedicht eine Tür, manchmal ist es das Eintauchen in die Geschichten eines Romans, das einen Weg weisen kann. Die hier vorgestellten Bücher sind eine persönliche Auswahl, sie machen es möglich, Menschen und ihre Geschichte kennenzulernen und etwas davon mitzunehmen in den eigenen Alltag.

/ Liliane Studer /

Bilder von intensiver Kraft

*Republik der Taubheit*¹ heisst der Gedichtband von Ilya Kaminsky, in dem die die rechts abgedruckten Zeilen zu lesen sind. Der ukrainisch-russisch-jüdisch-amerikanische Dichter, geboren 1977 in Odessa, lebt seit 1993 in den USA, wo er als Autor, Kritiker, Übersetzer und Lyrikprofessor arbeitet. *Republik der Taubheit* ist eine Art Kammerspiel in Gedichtform und erzählt die Geschichte eines gehörlosen Jungen, der in einer fiktiven belagerten Stadt während eines Puppenspiels erschossen wird. Aus Solidarität verstummen die Bewohnerin-



nen und Bewohner und verständigen sich in Gebärdensprache, die sie eigens entwickelt haben und die nur sie verstehen. Ebenso lesen wir von der grossen Liebe zwischen Sonya und Alfonso und zu ihrer Tochter Anuschka. Es sind zärtliche Verse, die Kaminsky hier gelingen und die Anja Kampmann einfühlsam und sorgfältig ins Deutsche übertragen hat. Es gelingt Kaminsky immer wieder, Bilder zu schaffen, die so schnell nicht mehr verschwinden. Etwa wenn es da heisst: «In diesen Strassen ist Taubheit unsere einzige Barrikade.» Obwohl die amerikanische Originalausgabe bereits 2019 erschienen ist, hat der Band eine traurige Aktualität.

Ermordet vor der eigenen Wohnung

Manche werden sich erinnern an die Journalistin Anna Politkowskaja, die am 7. Oktober 2006 vor ihrer Wohnung in Moskau ermordet wurde, nachdem sie jahrzehntelang vom russischen Staatsapparat verfolgt worden war. Anna Politkowskaja wurde zur Symbolfigur im Kampf um Gerechtigkeit und Meinungsfreiheit. Geboren 1958 in New York und damit auch amerikanische Staatsbürgerin, studierte die Tochter

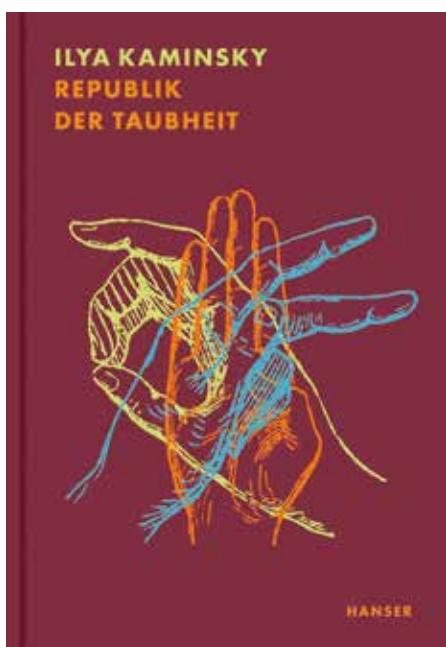
ukrainischer Eltern Journalismus in Moskau und heiratete mit zwanzig Alexander Politkowski, mit dem sie zwei Kinder hatte, Vera und Ilja.

Vera, beim Mord an ihrer Mutter 26-jährig und schwanger – ihre Tochter wurde nach Annas Ermordung geboren und bekam den Vornamen ihrer Grossmutter –, verliess im März 2022 Russland. «Der Krieg in der Ukraine hat unser Leben aus der Bahn geworfen. Nach dem 24. Februar 2022 hat unser Nachname wieder an Bedeutung gewonnen, ist erneut Adressat von Drohungen geworden. Morddrohungen, diesmal gegen meine Tochter, die noch minderjährig war.»

2006 hatte Vera geglaubt, dass die Popularität ihrer Mutter im Westen sie vor Gefahren schützen würde. Ein zweites Mal wollte sie sich nicht mehr irren. Ihr Buch *Meine Mutter hätte es Krieg genannt*², das sie gemeinsam mit der Journalistin Sara Giudice geschrieben hat und aus dem auch obiges Zitat stammt, ist eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit der Mutter, das auf ihren eigenen Erinnerungen beruht sowie auf Gesprächen mit dem Bruder Ilja, ergänzt mit Informationen zur Geschichte Russlands.

In so einer Zeit
tut jeder was für unser Land.
Manche sterben.
Andere halten Reden.
Ilya Kaminsky

Entstanden ist ein eindrückliches Porträt Anna Politkowskajas als unermüdliche Verfechterin der Wahrheit über Krieg und Unterdrückung und als Mutter und Familienfrau, die den Kindern und dem Ehemann einiges abverlangte und doch versuchte, für sie da zu sein. Fordernd war sie gegenüber sich selbst und gegenüber ihrer Umgebung. Geschickt verbindet Vera Politkowskaja die persönliche Ebene mit der Geschichte Russlands seit 1991. Dabei vermeidet sie nicht, auch von den Schwierigkeiten zwischen Mutter und Tochter zu erzählen. Das Buch wirft darüber hinaus Fragen auf wie: Wie weit soll Journalismus gehen? Wann wird er zu Aktivismus? Vera



Politkowskaja erzählt, ohne zu beschönigen, und damit gelingt ihr, die Komplexität nachvollziehbar aufzuzeigen.

Krieg im Nahen Osten

Seit dem 7. Oktober 2023 herrscht auch im Nahen Osten wieder Krieg. Nach dem brutalen Terroranschlag der Hamas auf Israel, bei dem 1139 Menschen ermordet, mehr als 5400 verletzt und 240 Geiseln genommen wurden, folgten die Angriffe Israels im Gazastreifen. Zehntausende wurden getötet. Auf Gewalt folgt Gegengewalt, die Spirale dreht sich weiter. Ein Ende ist nicht absehbar.

Der Israeli Rami Elhanan sagt dazu: «Mir kommt es manchmal so vor, als sässe die ganze Welt auf einem Balkon und sähe zu, wie sich die beiden Völker massakrieren. Beide Seiten wetteifern darum, wer das grösste Opfer ist, verweisen auf ihre Wunden und betteln um Unterstützung. Das ist völlig irrsinnig. Dieser Wettbewerb um die Opferrolle bringt uns keinen Schritt weiter. Im Gegenteil. Die letzten zwei Wochen [die Aussage stammt von etwa Mitte Oktober] haben die Bemühungen der Friedensarbeit um Jahre zurückgeworfen.» (*Frieden*³) Und der Palästinenser Bassam Aramin aus Westjordanland meint zur aktuellen Lage: «Die Hamas wird Israel niemals auslöschen können. Umgekehrt wird es Israel nicht gelingen, die Hamas zu zerschlagen. [...] Den Preis dafür, dass gekämpft statt verhandelt wird, zahlt die Bevölkerung. In Israel und in Palästina.» (*Frieden*)

Ende 2023 erschien im Berner Lokwort Verlag das schmale Büchlein *Wie*

Frieden geht. Rami Elhanan & Bassam Aramin im Gespräch mit Annika Bangerter. Der Israeli und der Palästinenser kennen sich seit Jahren, sie sind Väter, und sie haben je eine Tochter verloren. Bekannt geworden sind sie durch den Roman *Apeirogon*⁴ des irischen Schriftstellers Colum McCann (die Originalausgabe erschien 2020, im gleichen Jahr folgte die deutsche Übersetzung). Rami Elhanan, geboren 1950, ist der Sohn eines Holocaust-Überlebenden. Er ist verheiratet mit Nurit Peled, das Paar hat drei Söhne und eine Tochter. Bassam Aramin kam 1969 im Westjordanland zur Welt. Nach einem Gefängnisaufenthalt und einem Geschichtsstudium, u.a. in England, kehrte er ins Westjordanland zurück, heiratete und gründete eine eigene Familie. Seine sechs Kinder lehrte er, wie wichtig es ist, nach Frieden und Gerechtigkeit zu streben.

Wie sich Rami und Bassam kennenlernten

Smadar Elhanan war dreizehn, als sie 1997 bei einem palästinensischen Selbstmordanschlag in Jerusalem getötet wurde. Ihr Vater Rami Elhanan geriet nach dem Tod seiner Tochter in eine tiefe Krise. Er haderte, war voller Hass. Da traf er Jitzchak Frankenthal, und diese Begegnung sollte sein Leben verändern. Jitzchak erzählte von seinem Sohn, der von der Hamas entführt und getötet worden war und dass er in der Folge die Organisation «Parents Circle» gegründet habe, «für Leute, die einen Angehörigen verloren hatten und trotzdem Frieden wollten, Palästinenser und Israeli» (*Apeirogon*). Beim ersten Treffen begegneten Rami erstmals Palästinenser «als menschliche Wesen. Nicht als Strassenarbeiter, nicht als Karikaturen in der Zeitung, nicht als Terroristen oder blosse Gegenstände, sondern – wie soll ich mich ausdrücken? – als Menschen, ja, als reale Menschen.» (*Apeirogon*) Wie er bis zu diesem Moment über PalästinenserInnen gedacht hatte, erschreckte den Israeli zutiefst.

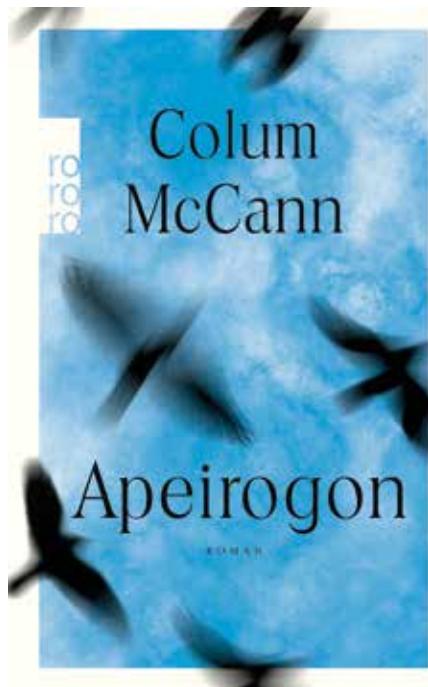
Zehn Jahre später, 2007, wurde die zehnjährige Abir Aramin vom Gummigeschoss eines israelischen Grenzpolizisten tödlich getroffen. Damals kannten sich die beiden Väter bereits. Bassam Aramin verbrachte als Jugendlicher sieben Jahre im Gefängnis, er war Mitglied einer palästinensischen Widerstandsgruppe, wurde aufgegriffen und verurteilt. Im Gefängnis lernte er Hebräisch, sprach mit den Wärtern und sah

einen Film über die Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg, der ihm eine ganz andere Geschichte erzählte als jene, die er aus der Schule kannte, dass nämlich alles nur eine Lüge sei. Er wollte mehr wissen. Nach der Haft studierte er Geschichte, bekam ein Stipendium für ein Masterstudium in England und gründete nach der Rückkehr ins Westjordanland gemeinsam mit israelischen Soldaten, unter ihnen zwei Söhne von Rami Elhanan, die Friedensorganisation «Combatants for peace». Das war zwei Jahre vor der Ermordung seiner Tochter Abir.

«Beendet die Besatzung»

Seit 2007 sind Rami Elhanan und Bassam Aramin fast pausenlos unterwegs, ihre Reisen führten sie auch nach Europa, so etwa 2022 in verschiedene Schweizer Städte. Hier suchte die Journalistin Annika Bangerter Kontakt zu ihnen und führte ein Gespräch, das erstmals 2022 bei CH Media erschien. In der Publikation *Wie Frieden geht* setzen Rami und Bassam das Gespräch nach dem 7. Oktober 2023 fort. Es sind zwar nur wenige Seiten, und trotzdem erfahren wir ganz viel über die Geschichte der beiden Männer und was sie verbindet. Das Büchlein eignet sich, um Rami Elhanan und Bassam Aramin erst mal kennenzulernen und sich einen Überblick zu verschaffen, wie es zu dieser Freundschaft gekommen ist. Nach wie vor verbindet die beiden Männer der gemeinsame Schmerz über den Verlust der Tochter und die Überzeugung, dass Hass überwunden werden muss und überwindbar ist.

Der Palästinenser Bassam und der Israeli Rami sind überzeugt, dass es nur einen Weg gibt: nämlich einander zuzuhören. Und: «Wir müssen die Besatzung beenden, und dann müssen wir uns zusammensetzen und eine Lösung finden. Ein Staat, zwei Staaten, das spielt im Moment keine Rolle – beendet einfach die Besatzung, und dann kümmert euch darum, dass wir alle ein Leben in Würde führen können.» (Rami Elhanan in *Apeirogon*) Und Bassam Arami meint: «Rumi, der Dichter und Sufi, hat etwas gesagt, das ich nie vergessen werde: Jenseits von Richtig und Falsch liegt ein Ort; dort treffen wir uns. Wir hatten recht und wir hatten unrecht, und wir begegneten uns jenseits davon. Wir begriffen, dass wir einander aus denselben Gründen töten wollten: Sicherheit und

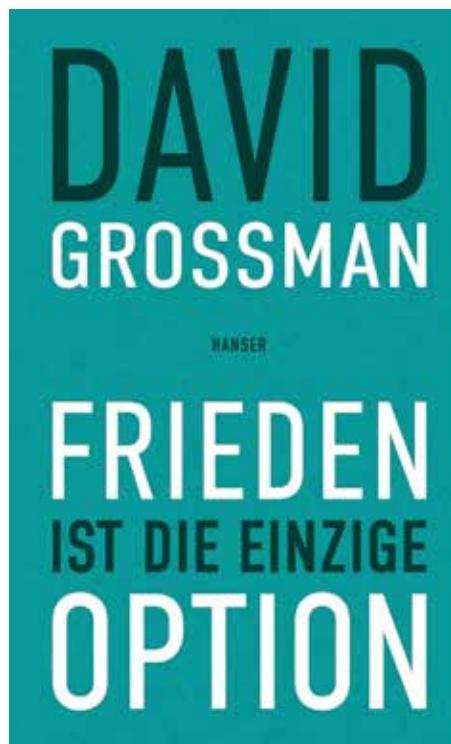


Fortsetzung Seite 30

Frieden. Stellen Sie sich das vor, welche Ironie, das ist doch verrückt.» (Rami Elhanan in *Apeirogon*)

Auf 600 Seiten erzählt McCann vom Unmöglichen, nämlich dass ein Palästinenser und ein Israeli sich als Brüder bezeichnen. Sie erzählen ihre Geschichten in 1001 Kapiteln – und damit schafft der Autor bewusst die Verbindung zu *Tausendundeiner Nacht*, wo Scheherazade dem König jede Nacht eine neue Geschichte erzählt, um sich vor dem sicheren Tod zu retten. Den beiden Vätern geht es ums Geschichtenerzählen, die je eigene ebenso wie die gemeinsame, jene vom jüdischen Volk und jene der PalästinenserInnen, die Geschichte von Palästina und von Israel. Im Roman umfassen manche Kapitel mehrere Seiten, andere wiederum bestehen nur aus einem Satz oder einem Foto, Letzteres ermöglicht ein Innehalten beim Lesen, ein Durchatmen in einem Text, der immer neue Kreise zieht und die LeserInnen auf eine Reise mitnimmt, die neben allen Gräueln auch immer wieder diese Perspektive einer anderen Zukunft mitschwingen lässt.

McCann weiss, wovon er schreibt. Er kennt die Geschichten der beiden Männer, die in Presse und Film dokumentiert sind, er hat mit ihnen mehrere Gespräche geführt, er hat umfassend recherchiert. Mit diesem Material hat er seinen Roman entwickelt, also einen fiktionalen Text geschrieben. Explizit hätten ihm Bassam und Rami erlaubt, «frei mit ihren Worten und Lebensgeschichten umzugehen oder sie zu verändern» (*Apeirogon* – Vorbemerkung des Autors). Entstanden ist ein vielschichtiges Werk, das Geschichte und Geschichten verknüpft. Dabei gelingt es McCann, den LeserInnen die Komplexität des Nahostkonflikts aufzuzeigen, indem er zahlreiche Fäden spinnt, die er geschickt



immer wieder neu zusammenfügt. Mit anderen Worten: Wer mehr verstehen will über den Konflikt zwischen Israel und Palästina, sollte dringend diesen Roman lesen.

Frieden als einzige Option

Schon lange setzt sich auch der israelische Schriftsteller David Grossman für Frieden zwischen Israel und Palästina ein. Er und seine Frau haben 2006 einen Sohn im Krieg verloren. Für sein Friedensengagement und seine literarischen Arbeiten – beides ist nicht voneinander zu trennen – wurde Grossman vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Geschwister-Scholl-Preis (2008), dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (2010) oder 2021 mit dem Grossen Bundesverdienstkreuz. Vor wenigen Wochen erschien ein schmaler Band von Grossman mit Reden, die er vor allem in den

vergangenen drei Jahren gehalten hat, zwei entstanden nach dem Terroranschlag der Hamas. *Frieden ist die einzige Option*⁵ lautet der schlichte Titel, eine Überzeugung, die Grossman immer wieder laut kundtut. Bereits 2017 fragte er in der Rede anlässlich der Münchener Sicherheitskonferenz, wie viel Blut noch vergossen werden müsse, «bis wir einsehen, dass der Frieden die einzige Option ist?» (*Option*).

An der Trauerrede für die Terroropfer am 16.11.2023 in Tel Aviv greift er die Überzeugung wieder auf, wenn er sagt: «Die Zukunft hält für uns alle schwere Prüfungen bereit. Einige bestehen wir bereits heute. Das zeigt sich in den Manifestationen wunderbarer, kreativer Staatsbürgerschaft. In der mitreissenden Solidarität. In der massiven zivilen Mobilmachung, mit der die Bevölkerung zu reparieren versucht, was die Regierung zerbrochen hat. Trotz allem, was geschehen ist, steigt in uns die Ahnung auf, es könnte nun möglich sein, zum zweiten Mal einen neuen Staat aufzubauen [...].»

David Grossman glaubt keineswegs naiv an eine bessere Zukunft, vielmehr holt er seine Hoffnung dort, wo Menschen sind, auch in Israel, «für die Aufgeben keine Option ist». Und er erzählt die Anekdote des Amerikaners, der während des Vietnamkrieges jeden Freitag mit einem Protestplakat vor dem Weissen Haus steht. Als er gefragt wird, ob er wirklich glaube, dass er damit die Welt verändere, antwortet er: «Die Welt verändern? Ich habe nicht die Absicht, die Welt zu verändern. Ich sorge nur dafür, dass sie nicht mich verändert.» Das also gilt es sich in Erinnerung zu rufen angesichts der erschreckenden Nachrichten, die uns immer wieder erreichen: Dafür sorgen, dass die Welt nicht mich verändert.

1) Ilya Kaminsky: **Republik der Taubheit**. Aus dem Englischen von Anja Kampmann. Hanser Verlag 2022. 104 Seiten, CHF 30.50.

2) Vera Politkowskaja mit Sara Giudice: **Meine Mutter hätte es Krieg genannt**. Aus dem Italienischen von Amelie Thoma und Christian Försch. Tropen Verlag 2023. 192 Seiten, CHF 30.50.

3) **Wie FRIEDEM geht**. Rami Elhanan & Bassam Aramin im Gespräch mit Annika Bangerter. Buchverlag Lokwort 2023. 28 Seiten, CHF 8.00 (zitiert «Frieden»).

4) Colum McCann: **Apeirogon**. Roman. Aus dem Englischen von Volker Oldenburg. Rowohlt Verlag 2020. 608 Seiten, CHF 22.50 (Taschenbuchausgabe 2022) (zitiert «Apeirogon»).

5) David Grossman: **Frieden ist die einzige Option**. Aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer und Helene Seidler. Hanser Verlag 2024. 64 Seiten, CHF 14.50 (zitiert «Option»).

